

Volkslied und Volksliedforschung in der Steiermark*

Von WOLFGANG SUPPAN

In einer denkwürdigen Sitzung des Historischen Vereines für Steiermark am 16. April 1859, denkwürdig deshalb, weil es die letzte war, an der Erzherzog Johann vor seinem wenige Wochen danach eingetretenen Tod in diesem Kreis weilte — in dieser Sitzung berichtete der Grazer Universitätsprofessor Karl Weinhold über seine Forschungen zum steirischen Volkslied. Weinhold, ein gebürtiger Schlesier, unter dem Einfluß von Jakob Grimm und Theodor Jacobi herangewachsen, 1850 von Breslau nach Graz berufen, von wo er 1861 als Nachfolger Müllenhoffs nach Kiel ging, 1876 einem Ruf zurück nach Breslau und 1889 einem Ruf nach Berlin folgte, gilt als einer der großen Germanisten des 19. Jahrhunderts. Seine elf Jahre währende Tätigkeit in Graz kam der steirischen Landeskunde in vielfältiger Weise zugute. Ihm verdanken wir unter anderem die erste wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Volkslied unserer Heimat.¹

Zu sammeln hatte man hiezulande allerdings schon früher begonnen; und auch an sorgsam bewahrender Pflege des Brauchtums und der darin eingebetteten mündlich tradierten Lieder fehlte es nicht: In beiden Fällen, beim Sammeln und beim Pflegen, stand Erzherzog Johann Pate. Aber erst Weinhold gebührt das Verdienst, sich Gedanken über Herkunft und Form, über Leben und Verbreitung von steirischen Volksliedern gemacht zu haben. In seinem Buch „Weihnacht-Spiele und -Lieder aus Süddeutschland und Schlesien“, in erster Auflage 1853 in Graz erschienen, dienen ihm vielfach steirische Belege als Ausgangspunkte überregional vergleichender Studien. Im Ausschuß des Historischen Vereines für Steiermark regte er 1858 unter Hinweis auf § 6 der Satzung des Vereines — dort ist von Volksliedsammlung die Rede — systematische Feldforschung an.

An den Sammelaktionen selbst vermochte sich Weinhold allerdings nicht zu beteiligen, da er — nach eigenen Worten — als Norddeutscher

Alle Rechte vorbehalten!

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und nach Genehmigung durch den Vereinsausschuß gestattet.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Historischer Verein für Steiermark, A-8010 Graz, Hamerlinggasse 3.

Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. h. c. Dr. Ferdinand Tremel, A-8010 Graz, Harrachgasse 1.

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge tragen deren Verfasser die Verantwortung.

Druck: LEYKAM AG, A-8010 Graz, Stempfergasse 7.

Für die Mitglieder des Vereines als Jahresgabe 1973 kostenlos, im Buchhandel S 165.— inkl. 8⁰/₁₀ MWSt.

* Vortrag, im Rahmen der Jahresversammlung des Historischen Vereines für Steiermark am 9. März 1972 in Graz gehalten; für den Druck mit Anmerkungen versehen.

¹ Über Karl Weinhold vgl. den Artikel in W. S u p p a n, *Steirisches Musiklexikon*, Graz 1962—66, S. 636 f.

gewisse Verständigungsschwierigkeiten sprachlicher Art befürchtete. Seine Tätigkeit beschränkte sich auf die Auswertung der Einsendungen und auf archivalische Arbeit in Graz.

Was Weinhold in der eingangs genannten Sitzung im April 1859 vorträgt, klingt allerdings nicht sehr vielversprechend: Während im Bereich des geistlichen Liedes — nach Weinholds Formulierung — „mehrere kostbare Perlen echt volkstümlicher Überlieferung“, vor allem die für diese Landschaft so bezeichnenden weihnachtlichen Hirtenlieder, eingegangen seien, beschränke sich die Ausbeute im weltlichen Bereich auf alpenländische Heimatlieder und Schnaderhüpfln sowie auf einige Soldaten- und Standeslieder; Balladen und historische Lieder fehlten ganz.²

Wer heute vor dem reichgedeckten Tisch steirischer Volksliedüberlieferung sitzt, in dem Balladen und Legenden, Stände- und historische Lieder, Liebes- und Kinderlieder in Fülle vertreten sind, wundert sich über ein solches Ergebnis. Offenbar haben mehrere Faktoren zu diesem verzeichneten Bild beigetragen: einmal Erzherzog Johanns Förderung des mit Hirten- und Almwesen verbundenen Brauchtums, in dem vorzüglich das sogenannte alpenländische Heimatlied neuerer Art gedieh, dann Weinholds besonderes Interesse für Weihnachtslieder und Volksschauspiele; in diesen Bereichen setzten die Sammler bewußt und gezielt an. Zudem muß Weinhold nur ein kleiner Teil der älteren steirischen Volksmusiksammlungen, die damals in verschiedenen, vielfach privaten Archiven in Graz, auf steirischen Schlössern und in Wien aufbewahrt wurden, bekannt gewesen sein.

Doch die Geschichte des Volksliedes beginnt nicht mit Herders Regenerationsbewegung; keinesfalls hat Herder das „Volkslied“ erfunden, wie eine Schrift von Ernst Klusen mit dem Titel „Volkslied“ und dem Untertitel „Fund und Erfindung“ kürzlich zu beweisen suchte.³

Der historische Aspekt der Volksliedüberlieferung ist nirgends besser zu zeigen als an steirischen Quellen. Hellmut Federhofer hat liturgische Handschriften der Klöster St. Lambrecht, Seckau, Admont und Vorau bekannt gemacht, die ein blühendes Liedleben in der Landessprache bereits für das 12. Jahrhundert bezeugen. Zwei aus dem Ende desselben Jahrhunderts stammende Breviere aus St. Lambrecht und Seckau bilden zusammen mit einem Salzburger Brevier nach bisheriger Kenntnis die ältesten Fassungen des Liedes „Christ ist erstanden“, so daß die Annahme berechtigt erscheint, es sei im Gebiet der Erzdiözese Salzburg entstanden.

² K. Weinhold, *Über das deutsche Volkslied in Steiermark*, in: *Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark*, 1859, S. 61—84.

³ E. Klusen, *Volkslied. Fund und Erfindung*, Köln 1969.

— Im 15. Jahrhundert hat der *cantor principalis* des meist in Graz residierenden Kaisers Friedrich III., Johannes Brassart, das Lied vierstimmig gesetzt — und damit einen sehr frühen Beitrag eines westlichen Meisters zum deutschen Lied geliefert.⁴ — Unter den Findlingen deutscher Lieder des späten Mittelalters ragt jenes *Memento mori* hervor, das Leopold Kretzenbacher aus einem Sammelband des Kartäuserklosters Seiz in der historischen Untersteiermark publizierte.⁵

Der Buchdruck eröffnete neue Perspektiven, auch für das Liedleben. Texte und Melodien, auf Liederblättern verbreitet und in Gesangbüchern zusammengefaßt, verfestigten sich, gingen in literarische Existenzform über. Beutners Gesangbuch von 1602, bei Widmanstetter in Graz gedruckt, ist der Prototyp eines solchen geistlichen Liederbuches, das sich ausdrücklich auf die mündliche Tradition beruft — eine mündliche Tradition, die in den folgenden Jahrhunderten neben der schriftlichen weiterlebte und in immer neuen Varianten von der Phantasie und vom Einfallsreichtum steirischer Sänger berichtet. Im 3. Band der *Joanea*, den von Berthold Sutter herausgegebenen Ergebnissen der Grazer Innerösterreich-Ausstellung von 1964, habe ich auf diese Wechselwirkung zwischen literarischer und schriftloser Tradition anhand des Beutner-Gesangbuches hingewiesen.⁶

Noch sind viele steirische Quellen aus dieser vor-herderschen Volksliedgeschichte unerschlossen; ich denke nur an die Sammlung von Mariazeller Wallfahrtsliedern in der Bibliothek des Stiftes St. Lambrecht.⁷ Oder: Es ist zu verweisen auf die handschriftlichen Liederbücher, auf die Flugblattdrucke in den Sammlungen des Steiermärkischen Landesarchivs; eines der dort bewahrten Liederbücher, die Handschrift der Vordernberger Gewerksgattin Maria Hasenhietl aus dem Jahr 1742, durfte ich 1970 in den Schriften des Historischen Vereines vorlegen⁸; diese Ausgabe hat weithin Beachtung gefunden, und Leopold Schmidt hat darüber in einer Sitzung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften referiert.⁹

⁴ Mehr über die Quellsituation zur steirischen Volksmusik findet sich im *Steirischen Musiklexikon*, wie Anm. 1, S. 560—570.

⁵ L. Kretzenbacher, *Ein spätmittelalterlich-deutsches Memento mori*, in: *Neue Chronik* 75, Graz 1962.

⁶ W. Suppan, *Nikolaus Beutners Gesangbuch, Graz 1602, und die mündliche Überlieferung*, in: *Joanea* 3, hg. von B. Sutter, Graz 1968, S. 261—295.

⁷ Die Edition der St.-Lambrechter-Flugschriften ist vom Verf. in Vorbereitung.

⁸ W. Suppan, *Lieder einer steirischen Gewerksgattin aus dem 18. Jahrhundert. Handschrift 1483 des Steiermärkischen Landesarchivs, Graz, Graz 1970* (= Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichtsquellen XLIX, NF XVIII).

⁹ L. Schmidt, *Quellenforschungen zum älteren Volkslied*, in: *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akad. der Wissenschaften* 10), 1970, S. 191—207.

Aber das sind nur Einzelheiten aus dem großen Schatz historischer Dokumente, die die Steiermark zum Thema Geschichtlichkeit des Volksgesanges aufweisen kann.

Aus diesem Bestand der vor-herderschen Quellen führt ein direkter Weg zu den Volksliedsammelaktionen des beginnenden 19. Jahrhunderts; keine andere deutschsprachige Landschaft kann auf eine ähnlich günstige Quellenlage hinweisen. Ich sage dies nicht aus Lokalpatriotismus heraus, sondern auf Grund meiner nun elfjährigen Beschäftigung mit der Materie im Zentrum deutscher Volksliedforschung, dem Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg im Breisgau.

Nicht Herder, sondern Erzherzog Johann regte die Volksmusik-Sammelaktionen in der Steiermark an; das hatte zur Folge, daß nicht die ästhetischen und ethischen Wertmaßstäbe, die Herder, Goethe, von Arnim, Brentano in die Volksliedbeschäftigung hineintrugen — sondern die Bemühungen um „wahre Dokumentation“ am Beginn steirischer Volksliedsammlung standen. Diese Sammelaktionen bekümmerten sich nicht allein und isoliert um Volksmusik, sondern berücksichtigten als topographisch-statistische Beschreibungen Landschaft und Volksleben in ihrer Gesamtheit. In der „Statistischen Landesaufnahme“, die Erzherzog Johann nach dem Vorbild französischer Zustandsschilderungen für etatistische und militärische Zwecke im Sommer 1811 durchführen ließ, lautete der Titel des Fragebogens: „Fragenentwürfe an sämtliche steiermärkische Werbbezirke zum Behufe einer physikalischen Statistik dieses Landes“. Die Fragen teilten sich in sieben Gruppen: 1. Topographisch-Politische, 2. Religiös-Sittliche, 3. Physikalisch-Naturhistorische, Medizinische, 4. Forstwirtschaftliche, 5. Ökonomische, 6. Montanistische und 7. Kommerzielle. In Gruppe 2 fällt unser Interessenbereich; es heißt da: „Beschreibung vorzüglicher Lieblingsunterhaltungen und Vergnügungen, ländlicher Spiele und dergleichen des Volkes, mit Mitteilung der gewöhnlichsten oder jedem Ort eigenen Volksgesänge, Nationalmelodien, womöglich mit beigefügter Musik, der Tänze u. a. m. Angabe der üblichen musikalischen Instrumente. In diesem Fache wünscht man einfache, aber möglichst getreue Darstellungen.“ Bald danach, am 12. Februar 1812, fügte Johann dieser Aufgabe eine neue hinzu, indem er Preisfragen zur Bearbeitung einer pragmatischen Geschichte Innerösterreichs entwarf. Auch darin ist wieder von Musik und Lied die Rede.

Wichtig scheint mir der Hinweis, daß die Aufzeichner unvoreingenommen, von den Ideen Herders unverbildet, an ihre Aufgabe herangeführt wurden; ich sage bewußt: von den Ideen Herders unverbildet. Denn es ist nicht anzunehmen, daß jene Schulmeister, Geistlichen und Amtmänner in der steirischen Provinz schon die *Stimmen der Völker in Liedern*

oder *Des Knaben Wunderhorn* kannten. Und damit war ihnen auch die Idee des „wertvollen Volksliedes“, des „Schatzes der Nation“ noch nicht eingepflanzelt. Herder nennt ja Volkslieder bekanntlich „die bedeutenden Grundgesänge einer Nation“ — und er trennt davon säuberlich den Schlamm des Pöbels. Nur was bestimmten ästhetischen und ethischen Forderungen entsprach, sollte den „Ehrentitel“ Volkslied tragen dürfen. Das naive Verhältnis der steirischen Sammler zum Gegenstand wird aus manchen Einsendungen erotischer Volkslieder und vor allem aus den Berichten klar, die sich z. T. auch abfällig über den Gegenstand aussprachen. So heißt es im Murecker Bericht von 1811: „Volksgesänge gibt es nicht. Die von der unteren Volksklasse nach der Melodie der steyrischen Volkstänze abgesungenen Knittelreime... enthalten keinen Witz und beleidigen vielmehr großentheils den guten Geschmack.“ In den Jahren 1812 bis 1819 wurden siebzig Elaborate eingesendet, die heute in der Göthschen Serie, zum Teil auch in Spezialarchiven einiger Orte und Familien des Steiermärkischen Landesarchivs aufbewahrt werden.

Ein zweiter Anstoß zur Sammlung von Volkspoesie ging 1819/20 von der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates in Wien aus. Erzherzog Johann ergänzte den Wiener Aufruf und stellte Preise für besonders gelungene Einsendungen in Aussicht; ihm verdanken wir es, wenn erneut reiches Material einging.¹⁰ Danach trat Ruhe in den Sammelbestrebungen ein.

Und wie immer, wenn etwas offizielles und öffentliches Interesse erregt hat, schalten sich nun Kunstmarkt und Geschäftsgeist ein. Die dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts sind unserer Zeit insofern ähnlich, als sich ein Folklore-Rummel ausbreitete, der sich zum Folklorismus, zum Folklore-Tourismus steigerte. Tiroler, Kärntner und schließlich auch steirische Alpensänger durchzogen die deutschen Lande — und schufen Klischeebilder des Tirolischen, des Kärntnerischen, des Steirischen. Daß diese Klischeebilder nicht mit den tatsächlichen Gegebenheiten übereinstimmten, ist evident. Und doch wirkten sie zurück auf die einheimische Tradition, auf das in den folgenden Jahren zum Symbol der Heimat werdende „Steirerlied“, das „Kärntnerlied“, das „Tirolerlied“. Karl M. Klier hat einen aufschlußreichen Beitrag über die Reisen und das Repertoire der steirischen Alpensänger veröffentlicht. Wenn er jedoch vermutet, daß diese steirischen Alpensänger in der Steiermark selbst nicht in Erscheinung getreten seien, so irrt er. Programme und Zeitungsberichte beweisen das Gegenteil. Durch Alpensänger, wie Carl

¹⁰ W. S u p p a n, *Das steirische Volkslied des 19. Jahrhunderts im Spiegel seiner Forscher, Sammler und Pfleger*, in: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 19, 1970, S. 75—95.

Fischer, fanden „Steirische“ verstärkt Eingang in die Gesangs-, Klavier- und Kammermusikliteratur.¹¹ Auch in diesem Bereich tritt uns Erzherzog Johann entgegen: als Widmungsträger auf Manuskripten und Druckwerken steirischer oder sich steirisch gerierender Musikalien.

Damit sind wir in jenem Jahrzehnt angelangt, das Karl Weinhold, von dem ich eingangs sprach, prägte. Allerdings — ohne den größten Teil der oben genannten Denkmäler steirischer Volkspoesie zu kennen. Das erscheint insofern beinahe unglaublich, weil doch Weinhold mit Erzherzog Johann Kontakt hatte, weil die Weinholdsche Sammelaktion in einer Sitzung des Historischen Vereines besprochen wurde — am 24. April 1858 —, an der Johann teilnahm. Wir wissen jedoch von Leopold Bein, der um 1910 den Spuren der Erzherzog-Johann- und der Musikvereinsammlung nachging, daß zu Weinholds Zeit das Material äußerst verstreut war, daß ihm demnach der ältere Bestand nur in bescheidener Auswahl zugänglich sein konnte.¹²

Zum Theoretiker Weinhold gesellte sich im Kreis des Historischen Vereines der musikalische Praktiker Jakob Eduard Schmölder. Als Erzherzog Johann starb und Weinhold einem Ruf nach Kiel folgte, blieb es Schmölder vorbehalten, die inzwischen — durch Weinhold — in die Steiermark hereingetragene Idee Herders da auszubreiten. Es begann die Suche nach den Perlen des Volksgesanges, nach dem schönen, wertvollen Volkslied — und es begann damit die Bearbeitung, die Unterschlagung textlich oder melodisch weniger ansprechender, pädagogisch unbrauchbarer Volkslieder. Die in den folgenden Jahrzehnten veröffentlichten Sammlungen sind unter diesem Aspekt zu betrachten.

1862 Jakob Eduard Schmölder, Volkslieder aus Steiermark, Leipzig/Zwickau.
1870 C(arl) Sch(e)llnegger, Weihnachtlieder, Graz; 3. Auflage, ebd. 1904, mit Melodien.

1872 Peter K. Rosegger/Richard Heuberger, Volkslieder aus Steiermark mit Melodien, Pesth; 2. Auflage, Graz 1943.

1879 Anton Schlossar, Österreichische Cultur- und Literaturbilder mit besonderer Berücksichtigung der Steiermark, Wien; darin S. 198—421: Die deutschen Volkslieder der Steiermark (nur Texte).

1881 Anton Schlossar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark, Innsbruck.

1884 Franz Stöckl, Steirerlieder, Graz.

1884 Anton Werle, Almrausch. Almliada aus Steiermark, Graz.

1885—1925, Viktor Zack, Heiderich und Peterstamm, 4 Hefte, Graz.

1889 Franz Blümel, Steirerlieder, Graz; 7. Auflage, 1942; 8. Auflage, 1945/46.

1889 Josef Pommmer, Jodler und Juchezer, Wien; 68 Jodler und 12 Juchezer, davon 42 aus der Steiermark.

¹¹ K. M. Klier, *Die Steirischen Alpensänger um 1830*, in: Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 5, 1956, S. 1—15; W. Suppan, *Die Steirischen Alpensänger, eine Folklore-Mode im Grazer Biedermeier*, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 5, 1972, im Druck.

¹² L. Bein, *Die Volksliedbewegung in Steiermark von 1811 bis 1880*, in: Blätter zur Geschichte und Heimatkunde der Alpenländer, 1910, Beilage zum Grazer Tagblatt, S. 43 f. u. ö.

1893 Josef Pommmer, 252 Jodler und Juchezer, Wien; darunter 114 aus der Steiermark.

1894/95 Viktor Jabornik, Edelrauten. 25 Lieder aus der grünen Steiermark, Graz.

1895 Johann Nepomuk Fuchs/Franz Kieslinger, Volkslieder aus Steiermark, Augsburg (ohne Melodien).

Allen genannten Editionen ist eines gemeinsam: sie wählen aus, bemühen sich, ihren Gegenstand im besten Licht darzustellen, lösen ihn heraus aus seiner brauchwürdigen Gebundenheit, befreien ihn von seiner wahren Funktion. Der Dokumentationswert jeder einzelnen Aufzeichnung wird uns dann besonders klar, wenn wir die Lieder mit neueren Tonbandaufzeichnungen vergleichen. So vermögen Aufnahmen, die heute gemacht werden, die historische Dimension zu erhellen, den Wert älterer Aufzeichnungen nach dem Gehör ins rechte Licht zu setzen.

Methodisch ist von der Voraussetzung auszugehen, daß es ein Steirisches (groß geschrieben!) Volkslied ebensowenig gibt wie ein Fränkisches, Westfälisches, Lothringisches oder Wolgadeutsches. In den alpenländischen Überlieferungskreis eingebettet und in seinem südlichen Teil die Übergangszone zum Slowenischen darstellend, hat die Steiermark nicht spezifische, nur hier gesungene Lieder ausgeprägt — sehen wir von neueren, in bewußt volkstümlicher Manier gemachten Heimatliedern ab. Es sind jedoch „charakteristische Abwandlungen“ allgemein-deutscher Lieder, die das Steirische ausmachen. Ebenso wie die deutsche Sprache von Schleswig-Holstein bis Südtirol und vom Saarland bis Schlesien dieselbe ist, auch wenn in den einzelnen Landschaften verschiedene Mundarten benutzt werden, ebenso ist die Liedüberlieferung einer Landschaft durch ihren eigengeprägten Dialekt bestimmt.

In dieser Hinsicht muß die deutsche Volksliedforschung allerdings bekennen, daß kaum Vorarbeiten dafür geleistet wurden, diese musikalischen Mundarten zu fassen. Umfangreiche Kataloge, wie sie im Deutschen Volksliedarchiv erstellt werden, und die Ausgabe einer dreibändigen Melodietypologie werden — so hoffen wir — mehr Licht in diesen wichtigen Bereich deutscher Volksliedforschung bringen.¹³

Für die Steiermark liegen zur Bewältigung dieses Projektes Vorarbeiten von Otto Krischke vor, der an sehr entlegener Stelle und zu ungünstiger Zeit, nämlich 1944, darüber referierte.¹⁴ Krischke kommt zu dem Ergebnis, daß das besonders Steirische in der hier gepflegten Mehrstim-

¹³ Unter der Leitung des Verfassers wird von den Mitarbeitern der Musikabteilung des Deutschen Volksliedarchivs die dreibändige Ausgabe *Melodietypen des deutschen Volksgesanges* erarbeitet. Band 1, 1972, im Druck.

¹⁴ O. Krischke, *Volkslied und Volksmusik in Steiermark*, in: Werkblätter für Kultur, Bau- und Heimatpflege im Reichsgau Steiermark, 6. Blatt, 25. Jänner 1944; ders., *Von der musikalischen Mundart der Steiermark*, in: Das Joanneum 8, Graz 1944, S. 247—254.

migkeit erkennbar sei: Wenn im dreistimmigen Gesang die herbere Quart statt der Sext Verwendung findet und wenn die zweite Stimme über die Hauptstimme geht. Neben Terzen und Quartan sei in der volksmäßigen Mehrstimmigkeit dieses Landes die verminderte Quint über dem Leitton bezeichnend; vielfach entstünden Quintenparallelen, die der traditionellen Harmonielehre widersprächen — und die deshalb von älteren Volksliedherausgebern ausgemerzt worden seien. — Wieweit die Melodiebildung — auch im Sologesang — von dieser Mehrstimmigkeit beeinflusst sein könnte, darauf geht allerdings Kruschke nicht ein. Es wird Zukunftsaufgabe der steirischen Volksmusikforschung sein, mit dieser Fragestellung sich auseinanderzusetzen, um den „Stammescharakter“, den Dialekt des steirischen Volksliedes, in den Griff zu bekommen.

Die wesentliche Sammelarbeit auf dem Gebiet der Volksmusik in der Steiermark ist im 19. Jahrhundert getan worden. Die etwa 20.000 Volksliedbelege, mit denen das steirische Archiv das reichste unter den österreichischen genannt werden darf (zum Vergleich: wir haben im Deutschen Volksliedarchiv 300.000 Belege archiviert) — diese steirischen Fassungen sind meist im 19. Jahrhundert oder zumindest vor dem Ersten Weltkrieg zusammengetragen worden. Im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg und zwischen den beiden Weltkriegen wurde manches daraus publiziert, weniger neu gesammelt.

- 1906 Josef P o m m e r, 444 Jodler und Juchezer aus Steiermark, Wien.
 1906 Karl Reiterer, Lustige, altsteirische G'sangeln. Vierzeiler und Lieder aus dem Ennstal und dem Ausseer Landl, Aussee (ohne Noten).
 1906 Emil K. Blü m m l und Friedrich Krauss, Ausseer und Ischler Schnaderhüpfel, Leipzig (= Volksmund 3).
 1910 Konrad Mautner, Steyerisches Rasplwerk, Wien. Mit einem Anhang, ebenda.
 1915 Viktor Z a c k, Steirische Soldaten-Lieder, Graz.
 1916 Viktor von Geramb und Viktor Z a c k, Textbüchlein für die Aufführungen alter Krippen- und Hirtenlieder, Graz.
 1917 Bernhard Paumgartner, Lieder aus der Steyermark, Wien (= Österreichische Soldatenlieder 4).
 1918/19 Viktor von Geramb und Viktor Z a c k, Alte Hirten- und Krippenlieder, Graz.
 1918/19 Konrad Mautner, Alte Lieder und Weisen aus dem Steyerländischen Salzkammergut, Graz (2. Auflage 1931).
 1924 Viktor Z a c k, Alte liebe Lieder, Graz/Wien/Leipzig (4. Auflage 1943; 5. Auflage 1946).
 1927 Viktor Z a c k, Volkslieder und Jodler aus dem obersteirischen Murgebiet, Wien/Leipzig (= Österreichisches Volksliedunternehmen, Kleine Quellenausgabe 4).
 1931 Viktor Z a c k, Neun Bergmannslieder, Graz.
 1935 Hans G i e l g e, Rund um Aussee. Volkslieder, Jodler und Rufe aus dem steierländischen Salzkammergut, Wien/Leipzig (= Österreichisches Volksliedunternehmen, Arbeitsausschuß für Steiermark 2).
 1935 Fritz Kelbetz und Otto Lawatsch, Steirerlieder. 42 echte Volkslieder und Jodler aus der grünen Mark, Potsdam.
 1937 Hans G i e l g e, Klingende Berge. Juchzer, Rufe und Jodler, Wien.
 1937 Karl M. K l i e r, Weihnachtslieder und Hirtenspiele aus Steiermark, Klosterneuburg (= Thesaurus Austriacus 3/4).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Möglichkeit der Tonaufzeichnung, ohne die zeitgemäße Volksliedforschung undenkbar ist, durch Ernst Ludwig Uray (der u. a. die wichtige Sammlung „O Jubel, o Freud, glückselige Zeit! Alte steirische Hirten- und Krippenlieder“ im Verlag Styria, Wien/Graz/Köln o. J., publizierte), Gundl Holaubek-Lawatsch, Walther Wünsch, Hans Gielge und Karl Haiding — um die wichtigsten Namen zu nennen — genutzt; doch fehlte die Koordination, die systematisch aufgebaute Feldarbeit von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt.

Wieviel in dieser Hinsicht noch zu tun wäre, möchte ich abschließend anhand eines Beispiels zeigen.

Als ich in den Jahren 1964 bis 1967 im Auftrag und mit Unterstützung des Heimatpflegers des Bezirkes Weiz, Herrn Leopold Farnleitner, das Weizer Bergland durchstreifte, um den Artikel „Volksmusik im Bezirk Weiz“ zur Monographie dieser Landschaft beizusteuern, stellte sich ein Ergebnis ein, das alle unsere Erwartungen bei weitem übertraf.¹⁵ Während die „klassischen“ steirischen Liedlandschaften, das Salzkammergut, das Ennstal, das obere Murtal, die Bergwelt zu beiden Seiten des Mürztals, ihre Sammler längst gefunden hatten — und auch Nachlesen vor allem dort einsetzten —, blieb das Gebiet um Weiz, nur wenige Kilometer von der Landeshauptstadt entfernt, so gut wie unbeachtet. Und gerade da sangen vor wenigen Jahren noch oder singen noch heute ältere Leute Balladen, wie die vom Grafen und von der Nonne, vom schwatzhaften Junggesellen, vom Ritter und von der Magd, vom getreuen Knaben, vom Schloß in Österreich, vom Teufelsroß, vom Tod und dem Mädchen und vom Tannhäuser — also Balladen, die Weinhold vier Generationen vor uns in der ganzen Steiermark für ausgestorben hielt.

Vor allem zwei Fassungen der Tannhäuser-Ballade — das Thema ist aus Richard Wagners gleichnamiger Oper bekannt — führten uns zu interessanten Einsichten. Josef Kager hatte 1927 im Wochenblatt für den politischen Bezirk Weiz darauf hingewiesen, daß um die Wildwiesen, auf dem 1256 m hoch gelegenen Presenberg gelegen, die Sage sich ranke, dort wohnte einst der Waldhauser (Baldhauser), von dem ein Lied folgender Art gesungen würde:

Es war ein armer Sünder,
 der reist der Romstadt zu.
 Waldhauser war sein Name,
 ja, der sich bekehren wollt.

¹⁵ W. Suppan, *Volksmusik im Bezirk Weiz. Volkskundliche Wanderungen*, in: *Handel, Wandel, Lied und Wort*, hg. von L. Farnleitner, Weiz 1967 (= *Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart 2* = Weiz. Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen 8).

Und als er ist angekommen,
zu der Romstadt hin,
beehrte er, der päpstlichen Heiligkeit
zu beichten seine Sünd.

Er fing wohl an zu beichten,
von sieben Jahren an.
Er beichtet seine Sünden,
die er wohl hat getan.

Der Papst war voller Schrecken,
er redet den Sünder an:
„Ei, du mein armer Sünder,
ich dir nicht helfen kann.“

Der Papst, der nahm ein Stabelein,
das Stabelein war ganz dürr:
„So wenig das Stabelein grünen tut,
so wenig du selig wirst!“

Der Sünder nicht verzaget
und hofft noch immer dran;
er macht seinen Weg wohl weiter
und geht von Rom hintan.

„Ihr Berge helft mir weinen
und auch ihr tiefen Tal,
beweinet meine Sünden,
die ich begangen hab.“

Es dauert gar nicht lange,
das Stabelein wurde grün;
es blüht daran drei Rosen
und auch andere Blümelein.

Der Papst war voller Grämen,
er schickt dem Sünder nach.
Da hörte er die Stimme vom Himmel,
daß er gestorben sei.

Christus ging ihm entgegen
mit einer roten Fahn,
er zeigte ihm seine Wunden;
„Sünder, du gehörst mein!“

Das ist unzweifelhaft das Thema der *Tannhäuser*-Sage, wie es Leopold Kretzenbacher in mehreren Aufsätzen, zuletzt in dem Sammelband „Heimat im Volksbarock“, Klagenfurt 1961, in europäischer Sicht darstellte.

Mehr als Josef Kager wissen Franz Hausmann und Hans Wutschnig, letzterer in den Blättern für Heimatkunde 1931, über die oststeirische Verbreitung des Tannhäuser zu sagen: danach sei der „heilige“ Waldhauser auf der Wildwiesen begraben worden. — Nun — bei der Aufzeichnung von 1967 — erzählte Frau Hermine Hirzabauer, die Tochter unserer damals 82jährigen Vorsängerin Agnes Schwarz: Baldhauser hätte, von Rom kommend, auf der Wildwiesen den Tod gefunden. Da an seinem Sterbeort alljährlich eine rote Rose erblüht sei, hätte man begonnen, Baldhauser als Heiligen zu verehren, und ihm eine Kapelle erbaut. Noch heute pilgerten die Miesenbacher Gläubigen alljährlich einmal auf die Wildwiesen zur Baldhauser-Kapelle.

In den Aufzeichnungen des Tannhäuser-Liedes, die 1966 und 1967 im Weizer Bergland gemacht werden konnten, ist der Grund, warum Tannhäuser nach Rom gepilgert sei, verschwiegen; die jahrhundertelange schriftlose Tradition hat das Lied zusammenschmelzen lassen. In der Fassung der Elisabeth Heuberger aus Fladnitz an der Teichalpe beginnt das Lied (die Melodie ist dort nicht mehr bekannt!):

Es war ein Sünder gegangen
wohl in die große Stadt,
Waldhauser ist sein Name,
er sucht beim Papst die Gnad.

Die zweite, von Frau Agnes Schwarz gesungene Fassung unterscheidet sich in Umfang und Struktur von der aus Fladnitz; wurde dort das Thema als Vierzeiler abgehandelt, so ist es nun in einen Dreizeiler (ABB' = unechter Zweizeiler) gekleidet:



Die beiden Belege aus dem Weizer Bergland stehen demnach in völlig verschiedenen Traditionsketten, woraus die weite Verbreitung und die Beliebtheit des Liedes in dieser Landschaft zu erkennen ist. Interessant ist zudem, daß der eigentliche Grund von Tannhäusers Romfahrt in Vergessenheit geraten war: nämlich sein Aufenthalt bei Frau Venus. Nur die Tatsache, daß in der Miesenbacher Pfarre der „heilige“ Waldhauser in Liebesschmerzen angerufen wird, könnte noch darauf hindeuten. Ansonsten erzählt man sich, Baldhauser sei ein großer Mörder gewesen.¹⁶

Solche Funde, zumal dann, wenn sie auf Tonband vorliegen, sind unersetzlich für die deutschsprachige Volksliedforschung.

¹⁶ Am 20. April 1972, nach meinem Grazer Vortrag, teilte mir Herr Leopold Farnleitner aus Weiz mit, daß ihm die Gewähnsfrau Rosa Heinzl u. a. erzählt habe: „Wilde Wiese: eine kleine Wallfahrtskapelle, sommersüber geöffnet. Da geht die Sage, daß ein Mann seine Eltern ermordet habe, mit der Zeit ihn aber die Reue überkam, und er beichtete seine Untat. Der Geistliche konnte ihn aber nicht lossprechen. Er mußte zum Papst pilgern und um die Lossprechung bitten. Der Geistliche selbst glaubte nicht, daß der Sünder Vergebung fände. Er gab dem Pilger einen dünnen Stab und sagte zu ihm: So wenig der Zweig grünen wird, so wenig wird dir verziehen. Doch das Wunder geschah, der Stab begann zu grünen und zu blühen... Ein Schuhmacher habe zum Gedenken die Kapelle erbaut, denn er habe das Zeichen für ein göttliches Wunder angesehen.“

